

Excelsior (U.S.A.)

Autor(en): **Morand, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): - **(1928)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-759639>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Excelsior (U. S. A.)

von Paul Morand

Deutsch von Hans B. Wagenseil

«Das Zebra kann seine Streifen nicht ablegen.»
(Sprichwort aus Dahome.)

Die kleine Stadt Excelsior in Georgia wächst bescheiden aus dem Gelände rings um die Wegkreuzung zweier Straßen: deren eine, von Nord nach Süd, führt aus Carolina nach Florida; die andere, belebter, in Richtung Ost-West, erstreckt sich von Macon nach Savannah und zum Meere. Angefangen beim achten Häuserblock beginnt das Negerviertel, genannt Klein-Afrika. Dort, in einem Häuschen aus Einheitsbacksteinen, umgeben von einer mit spanischem Mörtel verputzten Mauer, über die Sonnenblumen ihren Schild halten, wohnt eine weiße Familie, oder zumindest das, was ein Fremder dafür halten würde, denn in Excelsior weiß jedermann, daß die Blooms Schwarze sind. Die Register der Zivilverwaltung führen nach dem Namen Viktor Bloom das C, was gleichbedeutend ist mit: color (farbig), im Gegensatz zum W (white), das den Weißen zusteht. Diese Familie von « Kreolen », – Neger, die Neu-Orleans zum Ursprungsland haben, – setzt sich zusammen aus dem Vater, Mr. Viktor Bloom, Großunternehmer im Bestattungs- und Einbalsamierungswesen, aus der alten Mutter, einer Tante, zwei reizenden jungen Schwestern, Alma und Poolie, und endlich einem Sohn von dreißig Jahren, Octavius Bloom. Letzterer ist der Stolz der Seinen. Begabt mit der anpassungsfähigen Intelligenz des Mestizen, glänzender Tänzer, voll gesellschaftlicher Gewandtheit, geläufig das Amerikanische und keineswegs mehr Niggerdialekt sprechend, ständig Fremdwörter im Munde führend, bewundern ihn so wie seine Eltern alle Frauen Excelsiors. Er hat in Frankreich gedient anno 1918. Ist Mitdirektor einer Immobilienagentur, besitzt einen Buick. Ein Zeichen frühreifer Selbständigkeit: mit zehn Jahren schon zog er sich den Scheitel. Heute trägt er einen eroberungslustigen kleinen Schnurrbart à la Zorro.

Ein Sonntag, nach dem Mittagmahl. Die Garage des Beerdigungsinstitutes ist geschlossen. Hinter den Türen schlummern die Leichenwagen, schwarz behangen, silberbeschlagen, mit Spiegeln verziert, und die Lastautos mit ihren Straußenfederbüschen für reiche Beisetzungen.

Das Büro ist ebenfalls geschlossen; geschlossen auch der Ausstellungsraum für die Särge erster und zweiter Klasse nebst den dazugehörigen Bahren mit vernickelten Handgriffen, die in den verschiedensten Ausführungen geliefert werden: angefangen bei mit Mahagonimaserung bemaltem Holz, weiter über die Garnitur aus einfarbigem Samt bis zur Polsterung mit weißem Satin oder dem Beschlag aus braungeglühtem Stahl. Einige der Sarkophage sind mit Anfangsbuchstaben in vergoldetem Filigran geschmückt; andere zeigen als Aufputz ein *Gatter en miniature*, gekrönt von symbolischen Worten: *Pforte zum Himmel*. Die kostspieligsten bergen in ihrem Hohlraum eine Musikdose, die, wenn man auftut, zu spielen anfängt: « *Go down, Death* ». – Dann kommen die Einbalsamierungsräume, die im Augenblick keinerlei Kunden beherbergen; weiterhin die Pharmazie mit ihren Giftgläsern, ihren Harzen und Medikamenten. Endlich der Speiseraum für die Sühneschmäuse, denn die Neger-Trauerfeierlichkeiten sind stets von einer wohlbestellten Tafel begleitet.

Mr. Viktor Bloom, in Hemdsärmeln, die von Gummibändern hochgehalten werden, Brille auf die Stirn gerückt, trinkt seinen Kaffee. Die Tante überwacht die Straße, hockt beim Hauseingang auf der hölzernen Treppenstufe, indem sie in einer echt alt-kreolischen Pose die halb-offene Türe und den herabgelassenen Fensterschirm zu sich heranzieht, so, als hülle sie sich in ein Kleid. In einem Raum nebenan sieht man die Mutter Bloom, die ihr Schläfchen hält. Ihr Bett steht in einem Käfig, denn sie traumwandelt. Ausgepumpt, das Seidentuch um den Kopf gewunden, die ausgegangene Zigarre übers Eck des Nachttischchens gelegt, schnarcht sie. Die Frauen unterhalten sich mit gedämpfter Stimme drüben im Salon, der von einem scheußlichen Prunk ist und angefressen von Feuchtigkeit; auf seinen Wänden treiben sich die Modelle von Beisetzungurnen und religiöse Bildnisse herum. Kein Mensch läßt je das mechanische Klavier klimpern, Poolie ausgenommen. Die Verschalung des Apparats dient als Büfett, mit Mohnsträußen aus blauem Papier darauf, in Untersätzen aus Granatenringen.

Octavius Bloom wird am Straßeneck gesichtet. Geschnatter, Aufregung; die Fliegen werden unerträglich; eine Schere fällt zu Boden. Der junge Mann tritt ein, den Hut aufs Ohr gerückt, in einem eleganten rosenholzfarbenen Anzug.

«Wie das: Du kommst zu Fuß heim?»

«Ein verfluchter Yankee, den ich nicht kenne, ist Ecke Goethe-Straße (sprich: Girtie Street) in mich hineingefahren. Er war betrunken wie ein Stint. Zuerst entschuldigte er sich. ‚Scher dich nichts darum,‘

rief ihm der Frisör zu und deutete auf mich: ‚er ist ein Neger!‘ Jetzt, nicht genug damit, daß er mir meine Karre in den Dreck fährt, wollte er mich gar noch niederboxen, unter dem Vorwand: ich führe zu schnell für einen Neger! Selbstredend prasselten die: ‚Schmutziges Stinktief‘, ‚Pfannkuchengesichter‘, ‚Galgenfresse‘ auf mich herunter. Ich wollte auseinandersetzen, daß der Mann angetrunken war, – die Menge, wie du dir wohl denken kannst, gab mir unrecht. Die Lage wurde bedenklich; die Polizisten drückten sich und ich sah den Augenblick nicht mehr ferne, wann ich gelyncht würde... »

«Kein Schwarzer kann zu etwas kommen,» sagte bitter der Vater Bloom.

«Keiner!» stimmte Poolie zu, wie von Grabesrand. «Was für ungleich verteilte Chancen!»

«Keinerlei Freiheit für uns, keine Gerechtigkeit.»

«So ists. Und dabei sagen zu müssen, daß die Freiheitsstatue in New York schwarz ist!»

«Das einzige Mal, wann man mir den Vortritt gelassen hat,» warf Octavius ein, «war an der Front.»

Alma seufzte auf: «Jedenfalls zahlt es sich nicht aus, daß man im Fasching einen durchschlagenden Erfolg als Zulu-König gehabt hat! Ist der Karneval erst vorüber, das Geld vertan und die Leute gut unterhalten, so ist man nichts weiter mehr als eitel Abschaum... »

«Stimmt, aber während vierundzwanzig Stunden, erinnere dich, hat Octavius über ganz Excelsior geherrscht,» mahnte die Tante.

Wie nach jedem Zusammenprall, begann man wieder die schon tausendmal aufgeworfene Frage durchzukauen, die seit Jahren in den geheimen Familienratssitzungen im wahrsten Sinne des Wortes um und um gewandt worden war: Würde man den Grenzstrich überschreiten?! Warum nicht, nachdem der Zufall die Kinder fast ganz weiß hatte geboren werden lassen? Endlich ins andere Lager eindringen, sich hineinwagen ins Herz des verbotenen Gebiets, die Vergangenheit, die alte Haut hinter sich werfen... Ein Weißer werden! Außerhalb Amerikas, außerhalb der Südstaaten, außerhalb Excelsiors hätte kein Mensch daran gedacht, sie für Schwarze zu halten... also, warum immer noch zaudern? Es galt sich ein Herz zu fassen, zu wagen, wegzuziehen von hier, aber die alte Gebundenheit, die den Sklaven an die Pflanzung fesselte, lastet noch auf ihnen.

«Wohin gehen?»

«New York?»

In New York ist man seiner selbst noch nicht genügend sicher; dort ist Harlem und wenn es auch intelligente Schwarze gibt, die stolz darauf sind, einen der ihrigen die Grenze überschreiten zu sehen, oder andere, humorbegabte, die der Gedanke entzückt, den Weißen einen Streich zu spielen, so ist doch die Mehrzahl mißgünstig, wütend darüber. Oder auch, im Augenblick, wann die Partie schon gewonnen scheint, kann man vors unerbittliche Auge eines alten Südstaters geraten, den nichts zu täuschen vermöchte. Das hieße von neuem Isolierung, das schwarze Ghetto. – Das, was Mr. Viktor Bloom ermutigte, war ein Blick auf seine Kinder: Octavius war ein echter Amerikaner, mit breiten Schultern, das Haar noch gekräuselt, aber blond. Nichts Gelbes mehr im Augapfel, keine stumpfrosa Fingernägel... Nie sagte er: *zoui*, sondern *yea* oder *yep*, verstand wie kein zweiter seinen Kaugummi ans Holz seines Stuhls zu kleben, um ihn nach dem Essen wieder in den Mund zu stecken; war in der *baseball*-Mannschaft der Geants von Georgia. Nicht zuletzt wußte er, – Gipfel weltmännischer Gewandtheit! – in allen seinen Redewendungen das Wort *to check* anzubringen. Ein Sechzehntel afrikanischen Blutes, wenn es hoch kam... Alma, seine Schwester, war schön, die Augen nicht vorgewölbt, auch die Nase nicht stumpf, sondern rund; sehr wohlerzogen, ganz junge Dame, kaum ein wenig ins Olivgrün spielend morgens beim Erwachen, aber geschminkt, sie war ein wenig gelbhäutig geblieben, wie die Negrillos kurz nach der Geburt. Was Poolie anbetrifft, so war sie ganz makellos hell, mit fast einer Adlernase; und so gebildet! Sie war der Stolz von Straight College, N.O.

«Was sind sie dumm, die Leute, mit ihrem Aufhebens ob der gekräuselten Haare... Die Hitze ists, die sie sich ringeln macht!»

«Im übrigen: sich darauf was einzubilden, daß man einen glatten Pelz hat, wie die Orang-Utangs?»

«Und die grazilen Eigenheiten, die fast allzu feingliedrigen, die langgefingerten Hände, die man uns zum Vorwurf macht – sind sie nicht Merkmale von Rasse?»

Einzig die Tante erwies sich als pessimistisch: «Ihr könnt sagen, was ihr wollt: wir sind farbig; unser Familienname ist jüdisch; unser Religionsbekenntnis das Katholische. Alles das zusammengenommen, wie mögt ihr hoffen, dem Klan zu entgehen?»

Mr. Viktor Bloom fuhr fort, mit jener langsamen und schwerfälligen Art, die den Schwarzen eignet, ihren Gedanken breit zu walzen: «Keine verflixte Chance für einen Schwarzen, hier zu Lande... Hör, Sohn.

Es gibt deren schon andere, die es vor dir getan haben. Im Norden, im Westen kommt derlei alle Tage vor, wenigstens hat es so den Anschein... Die Haut, – das ist eine Klimafrage; – je weiter du nach Norden gehst, desto weißer wirst du und werden die Kinder, die dir geboren werden. Im übrigen: wohin verschwinden die zweimalhunderttausend farbigen Leute, die bei jeder Zählung fehlen, frage ich dich? Haben sie gerade einen kleinen Abstecher nach Afrika gemacht? Recht selten!»

«Das was nottut,» wandte Octavius ein, «ist herzhafte auf sein Ziel loszugehen und seinen Streich nicht fehl zu führen.»

«Du kannst auf unsere Verschwiegenheit rechnen.»

«Das wäre ganz einfach, wenn man sorglos reisen könnte, oder zumindest seine Zeit daran wenden, seinen Kampfplatz wählen...»

«...und auf unsere Beihilfe. Es werden ein Jahr lang fünfhundert Dollars für dich auf der Bank liegen,» entgegnete der Vater. «Geh! Studiere deinen Schauplatz. Und sowie die Sache spruchreif wird, nimm deine Schwestern mit dir. Wir, die Alten, wir haben das Leder zu dunkel gegerbt, um es uns erlauben zu dürfen, euch zu folgen!»

Aus dem Winkel, wo ihr Bett stand, hatte die Mutter Bloom alles mitangehört. Dies Gesicht aus gelbem Wachs, über dem der lila karierte Turban zurückgeglitten war und das kurze Wollhaar sehen ließ, richtete sich jetzt auf in seinem Käfig: «Octavius täte sehr wohl daran, in die Ferne zu ziehen,» meinte sie in vollendetem Französisch, mit dem hübschen Stimmbruch einer alten Kreolin. «Wie viele Male hat Monsieur Périer, mein lieber Vater, mir nicht den Rat erteilt, mich in Neu-Orleans anzusiedeln, statt nach Georgia zu gehen, um dort mich einzumauern; er sagte: diese kleinen Provinznester, das sind nichts als Krebslöcher! Weiß der Himmel: Krebslöcher!»

*

September. Cornelius Creek. Ein kleiner Strandort in Delaware. Blick auf den Ozean. Nichts dergleichen wie die greulichen Massenschwemmen in Newport oder Atlantic City, wo vom Sand nichts mehr zu sehen ist vor lauter nebeneinander liegenden Leibern, – ganz wie auf Jagdstilleben – das Meer schweißverschmutzt, von Schwimmdocks, Luftballons und Seelenverkäufern bedeckt und befahren, mit nirgendwo einem Platz, sein Haupt darauf zu betten. Im Cornelius Hotel eine gut bürgerliche Gesellschaft: Beamtenfamilien, zugereist aus Washington, der Großhandel, Viehzüchter aus Kentucky, virginische Richter. So

wie die Anpreisungen der verkäuflichen Terrains besagten: « Guter Ton. Ruhe. Die Aristokratie am Strand. »

Octavius Bloom wohnte ebendort seit zwei Monaten. Seine sprühende Lebendigkeit, seine gazolin-betriebene Jolle, die Güte des von ihm in seinem Wandschrank gebrauten Getränks, seine cocktail-parties, ein wohlvorbereiteter Witz am Bridgetisch für die alten Damen und seine gute Stimme, um *blues* zu singen, erklärten seine Beliebtheit. Die jungen Leute übernahmen seine doppelreihigen Jacken mit kupfernen Knöpfen daran, von einem Azurblau, das dem Whitemanschen Orchester entlehnt war. Jüdische Familien vom Brodway, ermutigt, durch seinen Namen, ließen ihr Entgegenkommen durchblicken und alltäglich machten ihm junge Mädchen Heiratsangebote. In seiner Freizeit oblag Octavius der Zerstückelung der am Strand gelegenen Grundstücke und dem Immobilienverkauf.

Nach Ablauf eines Jahres war er eine Persönlichkeit am Ort. War der Dandy, der « Hahn im Korb » von Cornelius Creek. Er machte viel Geld. Er hatte seine Schwestern und seine Tante aus Excelsior nachkommen lassen und sie bewohnten gemeinsam eine entzückende Villa, unter Kiefern gelegen. Alma und Poolie machten ihrerseits Bekanntschaft mit den Flirts, den schreienden Farben und den gegorenen Getränken. Rasch vergaßen sie ihre schüchterne Ankunft in falschen Leopardmänteln, ihren häßlichen Hut aus rotem Samt mit goldener Rose darauf und ihre Strümpfe aus rosa Seide. Sie waren weiß, unendlich weiß, sehr parfümiert, indes Octavius das seemännisch Gebräunte vorzog, als natürlicher. Poolie gefiel sich in einer drolligen Ungebundenheit der Rede und Gesten, die allgemein entzückte:

« Was für eine prächtige Brettlsängerin hätte nicht Ihre Schwester abgegeben! » sagten die Leute zu Octavius, hingerissen von ihren gesungenen Stegreifeinfällen, dem Hagel ihrer Witzworte, dem Feuerwerk ihrer Ausgelassenheiten. Die alte Tante betete zu Gott, es möge so weiter gehen. « Jetzt ists so weit, » schrieb inzwischen Poolie an die Alten. « Aus mit Excelsior; aus mit den Demütigungen, ade dem vorgeschriebenen Abteil ‚für die Raben‘ in der Trambahn! Für uns, mein lieber Papa, haben die alten Redewendungen keine Giltigkeit mehr: ‚Die farbigen Reisenden haben ihren Platz innezuhalten, für sie gilt...‘ und andere dergleichen Albernheiten... Wir reisen im Pullman und der Neger trägt unsere Handtaschen. »

Die Teerunde beim Richter und bei Mrs. Mac Klem, von Mac Klem Lodge, einer alten Familie mit langem Ahnenregister, die von

Forest Hill herab den Strand, die Moral und das Badeleben überwachte, erklärte die Haltung der Blooms für unantastbar. Diese gestrengen Pensionsbezieher waren die ungekrönten Häupter der kleinen provinziellen Kolonie, die das ganze Jahr hindurch in Cornelius Creek lebte. Sie gaben den Ton an. Mrs. Mac Klem hatte früher einmal in Boston eine Familie Bloom gekannt, ehemalige Richter beim Obersten Gerichtshof und sie verzehrte sich vor Wissensdurst, ob es die Eltern der Neuankömmlinge seien. Octavius machte Anspielung auf eine jüngere Linie. Soeben hatte er oben auf der Höhe ein Grundstück gekauft, zu hervorragend günstigen Bedingungen und sprach nun davon, zu bauen. In einem Zwiesgespräch, das zu nichts verpflichtete, faßte er sogar mit dem Richter die Möglichkeit ins Auge, Teile des Grund und Bodens in eins zusammenzulegen, um ein Kasino nach europäischem Muster und einen *Country-Club* zu gründen. Die Mac Klems hatten einen Sohn, der in Harvard studierte und Poolie nicht mehr von der Seite wich. Es muß zugegeben werden, daß sie anfang, schön zu werden. Ihre Schwester Alma hatte mehr Erfolg am Abend, bei den Personen reiferen Alters, aber Poolie triumphierte allmorgendlich und die ganze männliche Jugend war hinter ihr her. Die Afrikaner haben Tage, die dem Fetisch geweiht sind, an denen man sich das Gesicht in verschiedenen Farbtönen bemalt; für die Fräulein Bloom standen alle Tage von Cornelius Creek unter dem Zeichen des Fetichs und fanden sie angestrichen. Ihre Körper sogar verlernten die schaukelnden Bewegungen, die widerpenstigen Haare waren geglättet worden (wenn sie sich auch immer noch nicht ganz legten, vielmehr ein wenig steif abstanden wie Schaum) und sie tanzten den Charleston besser als sonstwer. Das Vergnügen trieb Farbschattierungen in ihre Wangen, wie man deren bisher noch nicht gesehen hatte. Sie trugen Badetrikots in lebhaften Farben. Die Freiluftphotographen richteten ihr Objektiv nur auf sie. Ihre Grazie im Wasser war eine derartige, daß, wenn sie schwammen, jedwede Welle eine Hängematte schien.

*

Eines Morgens, während Octavius faul im Sande hingestreckt lag, ihm zur Seite seine beiden Schwestern, der Sonne hingegeben wie ein Spalier, musterte er Poolie, sehr stolz auf sie, auf ihren makellosen Teint.

«Noch war mir nie aufgefallen, was du für einen Schönheitsflaum im Nacken hast,» meinte er, aufmerksam wie die Mutter einer Debütantin.

Poolie zuckte die Schultern, sehr ihrer selbst sicher:

« Du kannst lange suchen, ehe du eine Haut findest wie die meinige, » antwortete sie.

Derselben Meinung mußte wohl auch der junge Mac Klem sein, der sie wie allmorgendlich aufsuchen kam zum baden. Ein Gemurmel lief um am Strand, das nicht von den vom Meerwasser gescheuerten Muscheln herrührte. Man raunte Verlobung...

Einige Tage später fiel Octavius in erneute Verblüffung... Es bestand kein Zweifel, der dunkle Streifen, den er an Poolie wahrgenommen hatte, war nach wie vor da, ja sogar schien er den Hals zu erobern, langsam vorzurücken über die untere Gesichtshälfte. Es war ein breiter Striemen von einem sehr zarten Braun, der im Weiß der übrigen Epidermis aufging, sich aber davon abhob.

Er nahm Alma beiseite und teilte ihr seine Besorgnis mit.

« Aber, » antwortete sie darauf, « Poolie schält sich, ganz einfach. »

« Die Oktobersonne sengt nicht mehr. »

« Poolie will schick sein. Ich weiß, daß sie sich mit Nußöl einreibt. »

Octavius, beruhigt, dachte nicht mehr daran; anfangs November, eines Abends zu Tisch bei den Mac Klems, diesmal über allen Zweifel erhaben, traf ihn die Entdeckung ins Herz. Im grellen Widerschein des Tafeltuches und beim Glanz eines Lamékleides ward ihm die Gewißheit, daß Poolies Gesicht sich ins Braune verfärbte. Es war wie eine sanft ausschwingende Eclipse, ein malvenfarbiger Hauch auf den Wangen, waschledergelb um Schläfen und Nacken, hochsteigend vom Hals her, um nun auch das Gesicht in Mitleidenschaft zu ziehen. Eine noch befremdlichere Wahrheit: die Züge selbst schienen sich zu verändern. Die Nase verlor an gestrafter Geradlinigkeit, der Mund wölbte sich; ein undefinierbares Etwas von Exotik, das im übrigen ihren Liebreiz nur erhöhte, verwandelte Poolie. Während des Mahls vermochte er den Blick nicht vom Antlitz seiner Schwester zu lassen. Sie merkte es und errötete heftig.

*

« Verflucht! »

Sie waren heimgekehrt vom Essen bei Mac Klems. Octavius hatte seinen Wagen in der Garage untergebracht. Hatte sich zu seinen beiden Schwestern gesellt im Salon.

Zwischen den beiden Frauen, weinend, in ihren Abendkleidern, ging Octavius auf und ab, im Smoking, im « Tuxedo ». Aschfahl im Gesicht, hieb er mit der Faust auf den Tisch.

« Verflucht! »

Man hörte nur ein Schluchzen.

« Daheraus gibts keinen Ausweg, meine Liebe, » fuhr er fort, sich beruhigend. « Du mußt abreisen! Wenn du nicht zurückfährst nach Excelsior, ist alles verloren. Ein Jahr der Mühen vertan! Die Zukunft deiner Schwester untergraben und ich, ich . . . um meinen Ruf gebracht. »

« Seit du dir das in den Kopf gesetzt hast, Octavius, willst du nichts mehr hören . . . Wenn ich dir doch sage, daß es mein jungfräuliches Weiß ist, das sich verflüchtigt . . . infolge der Tanzerei. »

« Das stimmt nicht! Heute abend hast du nicht getanzt! Die Wahrheit – du kennst sie, so wie Alma sie kennt und ich sie kenne und bald alle Welt sie kennen wird. *Du wirst wieder schwarz!* Dein Fall steht nicht vereinzelt da, sofern dich das trösten kann. Die Haut, das wird und das stirbt . . . Da trägst du keine Schuld daran . . . Kein Mensch kann seiner Haut sicher sein! »

Poolie knickte in sich zusammen. Jetzt sah man in der Tat ihren Rücken beim Lampenschein, mit der schon dunkler gewordenen Wirbelsäule, die Schultern von einem warmen Zwischenton, einem noch unentschiedenen, mit kaum einem Hauch Farbe darin; rings um den Hals verschattete sich die Epidermis wie altes Porzellan; was das Gesicht betrifft, so lag darauf ein goldkäferfarbener Schein.

« Ich will nicht weg und in Excelsior leben! Im übrigen bin ich verlobt! »

« Nicht lange mehr! »

« Ich habs ja immer gesagt: Das ist die Strafe für unseren Hochmut! » seufzte die Tante.

« Wenn wir ein recht schwarzes Dienstmädchen nähmen, um bei Tisch aufzuwarten und so vor Augen zu führen, wie hellhäutig wir sind? » meinte Alma.

« Ich will nicht weg von Bobbie! » jammerte Poolie.

« Uns aber steinigen, teeren und federn lassen? Und den roten Hahn aufs Dach – ists das, was du willst? Und die Alten, die vor Gram sterben werden, da unten? »

« B . . . B . . . Bobbie! »

Die Tante mengte sich ein: « Ich habe von einem Hexenmeister gehört . . . »

« Zusehends wird das schlimmer werden », unterbrach Octavius brüsk. « Erst fleckig, wird Poolie langsam ins Kastanienbraune wechseln und vom Kastanienbraunen ins Rußschwarze. Ich versichere euch, ich habe den gleichen Fall schon im Asyl Tommy Lafon gesehen, in Neu-Orleans

... Eine gefleckte Negerin... Bis auf weiteres wird Poolie mir den Gefallen tun, nicht mehr auszugehen. Man wird ihr die Mahlzeiten aufs Zimmer bringen, wenn Leute da sind.»

« Und das Tanzen? »

« Du hast Radio... »

« Und... »

« Genug! »

« Ah! Wenn wir nicht die Torheit begangen hätten, bei abnehmendem Mond aufzubrechen, » schloß die Tante, « nie wäre dieses Unglück geschehen! »

*

Bridgetee bei den Mac Klems:

Das Verschwinden Poolies, – von nichts anderem ist mehr die Rede.

« Ihr Bruder schließt sie ein... Es handelt sich um eine Erbschaft. »

« Völlig entstellt... die Lepra! »

« Man sagt, sie sei geistesverwirrt geworden... Er sucht eine ‚Nurse‘ »

« Jedenfalls, » meinte Mrs. Mac Klem gestreng, « Bobbie ist zurückgekehrt nach Harvard; er hat mir in aller Form versprochen, ihr nicht zu schreiben und sie zu vergessen. »

Kein Mensch kann sagen, wie die Wahrheit durchsickerte. Aber vor Weihnachten kannte sie ganz Cornelius Creek. Es fing damit an, daß man sagte, die Blooms seien Italiener, unerwünschte Elemente, Kommunisten. Endlich zuguterletzt sie seien Neger, schmutzige Neger, die sich eingedrängt hatten in die beste Gesellschaft! Wie dem nun auch sei: Cornelius Creek für eine Sklavenniederlassung zu halten und den Wohnsitz der Mac Klems für eine Pflanzung, das war ein starkes Stück!.. Eltern, die bestimmt noch nicht einmal ihren Namen schreiben können... Und so etwas besaß ein Auto! Warum nicht einen Maulesel? Und katholischer als der Papst selber!

*

Wildwütig, methodisch, setzte der Ansturm der nordischen Rasse gegen die Villa Bloom ein.

« Bleibt uns nur noch die Koffer zu schnüren, » seufzte verängstigt die Tante, in Erinnerung an den Süden, an Bäume mit Gehängten daran.

Alma wäre am liebsten ohne weiteres zurückgekehrt nach Excelsior, in ihr kleines Zimmer, mit seinem Ausblick auf die Remise mit den Leichenwagen. Sie vermißte Georgia, den strahlenden Himmel, den fast afrikanischen, die Gesimse und Öfen, mit Trauertuch behangen; die

Palmenwedel. Poolie dachte an die glücklichen Jahre in Straight College, an ihre Erfolge, an den schwefeligen Geruch in der Klasse für angewandte Wissenschaften, an die Klosterschwestern; ihr wars als höre sie noch das Auf und Ab der im Hofe baseball-spielenden Knaben und das dumpfe Geräusch des im handschuhgeschützten Handteller aufschlagenden Balles. . . . Heutigen Tages, darüber konnte für niemanden mehr ein Zweifel bestehen, hatte sie sich zurückgewandelt zur echten Mulattin. Welche befremdliche Laune hatte ihren Körper befallen, als er sich solcherart umschuf? Welche verzwickte Mischung trug schuld daran, daß ihr Bruder und ihre Schwester weiß waren und weiß blieben? Geheimnisvolle Alchemie des Blutes. Durfte man sie verantwortlich machen für dieses Durcheinander der Rassen und über die Rassen hinaus der Leidenschaften, die diese Legierung, diese düstere Geschäftigkeit in den Grüften der Haut verschuldet hatten?

Die Blooms wurden gestrichen aus der Liste des Golfs; das Betreten des Cornelius Hotels wurde ihnen abgeraten.

Octavius biß die Zähne zusammen.

Einer nach dem anderen weigerten sich die Lieferanten, unter den verschiedensten Vorwänden, heraufzukommen in die Villa. Nahezu jeden Morgen traf der anonyme Befehl ein, das Land zu verlassen.

« Nachdem man mir so kommt, werd ich nicht nur nicht von der Stelle weichen, » sagte Octavius, « vielmehr die Alten nachkommen lassen. » Und er telegraphierte nach Excelsior, an Mr. Viktor Bloom: Cornelius Creek sei der Traum eines von den Geschäften zurückgezogenen Mannes. . . . Er gab Annoncen auf, um sich farbiges Personal zu besorgen. Er trieb es so weit, unter die Leute zu gehen, und als man sich weigerte, ihn im Restaurant zu bedienen, legte er Beschwerde ein beim Zivilgerichtshof. Die kaukasische Rasse faßte dieses Benehmen als Beleidigung auf. Die Fensterscheiben der Villa gingen in die Brüche dank Pflastersteinen und Revolverschüssen. Die Blooms hielten aus. Sie begaben sich mit Morgengrauen nach Baltimore und versorgten sich dort mit Lebensmitteln. Eines Tages bei der Rückkehr fanden sie ihre Behausung geplündert. Von da ab gingen sie nicht mehr aus, bereiteten selbst ihr Eis und lebten von den Erzeugnissen ihres Wirtschaftshofes. Sie verhielten sich mucksmäuschenstill, hinter ihren herabgelassenen Jalousien, ließen aber nicht locker. Das was ihre Rettung bedeutete ist die Tatsache, daß es in Cornelius Creek kein einfaches Volk gibt und somit Wutausbrüche der Menge nicht zu befürchten sind. Der Richter Mac Klem und seine Freunde beschieden sich damit, die Fäuste zu schüt-

teln, von weitem. Das blieb so während des ganzen Winters. Im Frühling begann der Wert der Grundstücke zu fallen. Wie immer, wenn es Vertretern der farbigen Rasse gelingt, sich in der Nachbarschaft Weißer einzunisten und sie sich weigern, von der Stelle zu weichen, schufen die Blooms ringsum sich die Leere. Mit zu Ende gehendem Sommer erfuhr man, Mac Klem Lodge sei zu vermieten: der Richter und seine Frau gingen außer Landes. Dies trug Verwirrung ins feindliche Lager. Im Herbst stand ganz Forest Hill zum Verkauf. Octavius konnte zu einem Schandpreis die angrenzenden Terrains an sich bringen. Er ging nach New York, wandte sich an die maßgebenden Leute, setzte gewandt seinen Plan auseinander, eine Sommerstation für die Schwarzen zu gründen, in nächster Nähe der Zentren, mit Vergnügungspark, Zirkus, Golfplatz und warmem Meerwasserbassin. Die Neureichen Haarlems, der Kleinhandel der schwarzen Domäne, der seit dem Erlaß des Alkoholverbots seine Ersparnisse nicht ungerne in Grundstückspekulationen festlegt, ließen sich verführen. *Die Krise*, das große Organ der Farbigen in Chicago, sah mit einem gnädigen Auge auf das Unternehmen und unterstützte es durch eine Subskription.

Heute ist Octavius Bloom ein *Boss*. Er raucht vom frühen Morgen an dicke Texas-Zigarren. Er hat MacKlem Lodge zurückgekauft. Er sagt ein ums andere Mal: „Wir Schwarzen untereinander...“ Er ist zwei Millionen Dollars schwer. Poolie ist verheiratet mit einem Advokaten aus Neu-Orleans. Die alte Mutter Bloom, eine gewitzte Negerin, die die Moral des Nordens nicht weiter in Erstaunen setzt, lebt noch. Man hört sie des Morgens, aus ihrem Bett alte kreolische Lieder anstimmen, unter anderen: „Ah! Tincoutou!“ Das ist, wie jedermann weiß, die Klage einer Mulattin, die weiß werden wollte, aber die rechte Seife nicht finden kann.